

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 4

Artikel: Neubewaffnung der Feldartillerie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine

Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXIX. Jahrgang.

Nr. 4.

Basel, 24. Januar.

1903.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „**Benno Schwabe Verlagsbuchhandlung in Basel**“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Neubewaffnung der Feldartillerie. — Über den sogen. Burenangriff. (Schluss.) — Zu der Beschlussung der Werke am untern Buchberg durch Positionsartillerie. — Ausland: Deutschland: Avancementsverhältnisse der Infanterie. Österreich-Ungarn: Stand der Artilleriefrage. Turnvorschrift für die Fusstruppen. Frankreich: Garrisonvorträge. Lehrplan der polytechnischen Schule. Neugliederung der französischen Kavallerie. Italien: Einführung von Schneeschuhen. England: Versuche mit Strassenlokomotiven. — Beilage: Eidgenossenschaft: Beförderungen, Versetzungen und Entlassungen von Stabsoffizieren. Beförderungen und Versetzungen von Subalternoffizieren. Ernennungen. — Ausland: England: Sanitäre Verhältnisse in der englischen Armee während des südafrikanischen Krieges. Griechenland: Stand der Heeres-Reorganisations-Frage. — Verschiedenes: Jüdische Soldaten.

Dieser Nummer liegt bei:
Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen
Militärzeitung 1903 Nr. 1.

Neubewaffnung der Feldartillerie.

„Jeder Steuerzahler ist an der brennenden Frage beteiligt, deren allgemein verständliche Erörterung erwünscht scheint, nachdem berufene Sachverständige ihre Ansichten ausgetauscht haben. Es soll dabei versucht werden, neben dem technischen und dem artilleristischen Standpunkte den der Truppenverwendung zur Geltung zu bringen.“

Dies sind die Worte, mit welchen General von Alten eine kleine Schrift *) einleitet, in welcher er vom Standpunkt des Truppenführers aus die Frage der Neubewaffnung der Feldartillerie bespricht und die Schlussfolgerungen seiner Denkungsweise kundgibt.

Diese Schlussfolgerungen erhalten dadurch erhöhte Bedeutung, dass derjenige, der sie hier ausspricht, als hervorragender Generalstabsoffizier in den militärischen Kreisen Deutschlands wohl bekannt ist und vor kurzem erst durch seine klassische Schrift: *Kriegskunst in Aufgaben. Erstes Heft: Aufklärung* — auch weiteren Kreisen gezeigt hat, in welch' vollendetem Umfange er das Wesen des Krieges und seine Bedürfnisse und die Mittel, diese zu befriedigen, kennt und es versteht auf einfache Art, dies alles dem Verständnis anderer nahe zu rücken.

Die Schlussfolgerungen der Schrift des Generals v. Alten, in denen wir eine Bestätigung dessen erblicken dürfen, was wir selbst seit vielen Jahren schon und bei den verschiedensten Anlässen aussprachen, wollen wir hier unseren Lesern vorführen.

Bezüglich des Konstruktions-Prinzips meint er, dass heute hierüber kein Meinungsstreit mehr möglich sei; das Rohrrücklaufgeschütz mit Schutzschilden sei das einzige Modell, das für eine Neubewaffnung gewählt werden dürfe.

Bezüglich des Kalibers sagt er, dass dieses so gross sein muss, wie die Rücksicht auf Handlichkeit und Beweglichkeit irgend gestattet; die hierdurch gesteckten Grenzen sind hinreichend bekannt und festgestellt. Was am Gewicht der Schilder erspart werden kann, kommt dem Kaliber zugute und man darf in dem Streben nach Deckung nicht zu weit gehen; um das Kaliber und damit die Wirkung des Einzelschusses tunlichst zu verstärken, sollte man die Forderungen an die Anfangsgeschwindigkeit und die Streckung der Flugbahn nicht über Gebühr spannen. — Hierin wären wir geneigt noch weiter zu gehen. Wir würden uns nicht scheuen, auf den Schutz durch Schilder zu verzichten und über die Gewichtsgrenze von 1000 Kilo hinüberzugehen (die man, nicht nach den Erfahrungen des Krieges, sondern nach den Lehren des Friedens, als das Maximalgewicht der Feldgeschütze aufgestellt hat), sofern man dadurch zu einem grösseren Kaliber als dem jetzt üblichen von 7,5 cm zurückkehren könnte und damit zu einer der Wirkung günstigeren Schrapnellkonstruktion mit

*) *Neue Kanonen?* von v. Alten, Generalleutnant z. D. Berlin 1903, Ernst Siegfried Mittler & Sohn.

schwereren, weniger zahlreichen Füllkugeln und auch zu etwas gekrümmterer Flugbahn.

All' unsere Beobachtungen haben uns bestätigt, dass mit der Zunahme der kriegsähnlichen Verhältnisse die Treffleichtigkeit der kleinkalibrigen Flachbahngeschütze mit ihren langen Schrapnells und kleinen Füllkugeln stärker abnimmt, als bei den älteren Geschützen grösseren Kalibers. — Je flacher die Flugbahn, desto unheilvoller ist jeder Fehler in der Abgangsrichtung und je länger das Schrapnell und je leichter die Füllkugeln, desto notwendiger ist es, dass die Flugbahn des Geschosses und der Sprengpunkt richtig liegen. — Die Fehler in der Abgangsrichtung lassen sich auf dem Schiessplatz genügend für ein gutes Trefferresultat vermeiden, unter feldmässigen Verhältnissen nicht so, und auf dem Schiessplatz lässt sich der Sprengpunkt so regulieren, dass sich das Herz erfreut an der mächtigen Schrapnellwirkung. — Die Tatsache, wie leicht beim Schiessen unter möglichst feldmässigen Verhältnissen die Schrapnellwirkung der kleinkalibrigen Flachbahngeschütze unerfreulich wurde, war ja auch die Ursache, warum sich die Frage aufdrängte, ob man nicht zum einfachen Geschoss: zur Granate, ganz zurückkehren solle und dann, um mehr Munition mit sich führen zu können, noch einen Schritt weiter zu gehen und das Kaliber noch weiter zu verringern. Nicht die Ansichten des Generals von Reichenau über die ausschlaggebende Bedeutung des Artilleriekampfes und darüber, dass sich sein 5 cm Granatgeschütz ganz besonders dafür eigne und über den Wert der Schutzschilder dürfte Veranlassung sein, seiner Konstruktion näher zu treten, sondern allein die Frage, ob bei diesem kleinen Kaliber die Wirkung des treffenden Einzelschusses doch soweit genügend ist, um den Vorteil des leichteren Schiessverfahrens mit der Granate mit Aufschlagzünder und den Vorteil der grösseren Leichtigkeit der Munition zur Geltung kommen zu lassen gegenüber der selbstverständlich grösseren Wirkungsmöglichkeit des Schrapnells aus grösserem Kaliber.

Als Geschosse verlangt General von Alten Schrapnells und Brisanzgranaten, beide mit doppelt wirkenden Zündern. Das Verhältnis der beiden Geschossarten zu einander, sowie die Kugelfüllung der Schrapnells sind nach seinem Dafürhalten die einzigen Fragen, zu deren Beantwortung noch keine ausreichenden Anhaltpunkte vorliegen. Was das erstere anbetrifft, so möchten wir meinen, dass hierüber immer individuelle Ansichten entscheiden werden. Immerhin hat die durch die Schriften des Generals von Reichenau hervorgerufene Bewegung den grossen und bleibenden Nutzen, dass die Bedeutung der Granaten wieder zum Bewusstsein ge-

kommen ist und dass daher bei einer Neubewaffnung das Verhältnis der Granaten zu den Schrapnells grösser sein wird, als sonst wohl beschlossen worden wäre. Welches auch das Verhältnis der beiden Geschossarten zu einander sein wird, wir möchten die Ansicht wagen, dass in einem Kriege General von Reichenau für seinen Standpunkt die Satisfaktion erhalten werde, dass die Zahl der Batteriechefs, die bedauern, nicht noch mehr Granaten zu haben, grösser sein wird, als die Zahl der andern, die das Gegenteil bedauern werden!

Was indess Durchmesser und Gewicht der Füllkugeln der Schrapnells anbetrifft, so ist dies etwas gegebenes, sobald das Kaliber feststeht. Der Durchmesser der Füllkugeln und damit ihr Gewicht — soweit dieses nicht abhängt vom gewählten Metall — steht in direkter Wechselbeziehung zum Kaliber. Je kleiner dieses wird, desto unvermeidlich kleiner, d. h. leichter, wird den die Kugeln. Das ist der Hauptfehler des 7,5 cm Geschützes im Vergleich mit den früheren grösseren Kalibers, dass die Füllkugeln so klein (leicht) sein müssen. Sie von Stahl statt von Blei und damit noch leichter machen, um Schutzschilder durchschlagen zu können, wird den Schrapnell-Schuss wieder weiter ungünstig gestalten zum Beschiessen von Truppenzielen. Dieses aber ist der Hauptzweck der Schrapnells, für diesen müssen sie in erster Linie konstruiert sein. Deswegen geht hierseitige Ansicht dahin, dass man ohne Vergrösserung des Kalibers nicht daran denken darf, die Füllkugeln der Schrapnells dafür zu bestimmen, Stahlschilder zu durchschlagen. Für diese verwendet man die Granaten oder Schrapnells als Volltreffer.

Dasjenige in den Darlegungen des Generals von Alten, in welchem die klare Kenntnis des Wesens und der Bedürfnisse des Krieges am vollsten hervorleuchtet, sind die Meinungsäusserungen über die Stärke der Batterien, über Haubitzen und Maschinengewehre.

Er spricht sich für 4 Geschütze per Batterie aus, nicht weil das Wesen der Schnellfeuerkanonen dies verlangt, sondern weil es es gestattet. Auch die Notwendigkeit vermehrter Munitionswagen für die Schnellfeuergeschütze ist nicht an erster Stelle für ihn bestimmd, sondern die Erwägung, dass im Konzert der Waffen nicht mehr Artillerie vorhanden sein darf, als notwendig ist. Das aber ist in den grossen Militärmächten jetzt der Fall.

„Schon in den Schlachten der Vergangenheit fand die Artillerie nicht immer Raum in der Gefechtsfront. Seitdem wurde die Geschützzahl der Armeekorps erheblich verstärkt. Das Anwachsen der Heere erschwert die Auswahl

„offenen Schlachtgeländes, und immer seltener lässt sich die Masse der Artillerie voll verwerten, immer häufiger wird eine Überzahl der Geschütze den Aufmarsch und das Eingreifen der Infanterie verzögern. Die Herabsetzung der Geschützzahl käme auch der Artillerieführung zugute und würde sie befähigen, das Gelände besser zur Deckung der Bewegung sowohl wie zur geschickten Auswahl der Stellung auszunutzen, während an der übergrossen Anzahl der Geschütze, von denen man keines zurücklassen mag, die Kunst der Führer scheitert. Es sprechen gute Gründe dafür, den Zeitpunkt der Einführung der Rohrrücklaufgeschütze im Sinne dieser Mahnung wahrzunehmen, da vier von den neuen Kanonen sicherlich dasselbe leisten, wie sechs alte.“

Noch mehr noch als diese Mahnung darf die andere erfreuen, dass man sich nicht mehr den Luxus gestatten dürfe, in der Kriegsgliederung der Feldtruppen Feldhaubitzen mitzuführen:

„Geschütze, die nur unter besondern Umständen Verwendung finden können und den eigentlichen Schlachtgeschützen wie ihrer Munition den Platz fortnehmen.“ — „Die Ziele, gegen welche die Haubitzen zur Verwendung kommen, sind im Feldkriege die Ausnahme und wo sie vorkommen — in vorbereiteten Stellungen —, hat der Angreifer die Zeit, sein schweres Geschütz nachzuziehen, er braucht die Feldtruppen nicht dauernd damit zu belasten.“ — „Es ist eine Illusion, dass man im Feldkriege feindliche Truppen vernichten könne, die sich decken wollen und die nicht durch den drohenden Angriff gezwungen sind, sich zu zeigen.“*)

Endlich wünscht General von Alten, dass die Maschinengewehre aus den Infanterie-Verbänden ausgeschieden und nur der Kavallerie beigegeben werden. „Ihre Wirkung und ihre Verwendungsfähigkeit sind in der Schlacht auf europäischen Kriegstheatern problematisch.“

Als wir vor 10 Jahren die Einführung der Maschinengewehre bei unserer Kavallerie veranlassten und auf die grosse Bedeutung hinwiesen, welche diese Beigabe für die selbständige Tätigkeit der Kavallerie haben müsse, bekämpften wir in einer besondern Eingabe die schon damals auftretende Tendenz, dies Hilfsmittel auch der Infanterie beizugeben und ihm überhaupt eine

allgemeine Bedeutung beizumessen. — Dieselbe Denkrichtung unserer Zeit, welche in die Feldarmee Haubitzen eingliedert, ist auch geneigt, den Maschinengewehren Bedeutung für das allgemeine Kampfesverfahren beizumessen.

Abgesehen von der beschränkten Zahl von Verwendungszwecken, in denen die Eigenart der Maschinengewehre zur Geltung kommen kann und dann auch grossen Nutzen hat, ist ihr Gebrauch immer beschränkt auf solche Fälle, die den Charakter des Feuerüberfalls tragen. In allen diesen Fällen, das heisst, nur wenn der Gegner nicht mit gleicher Münze herauszahlt, wenn nicht Schiessen von hüben und drüben stattfindet, kann ihre Wirkung gross und rasch sein; im beidseitigen Feuergefecht aber wird — im Terrain begründete Ausnahmen natürlich abgerechnet — von ihnen nur dann Nutzen zu erwarten sein, wenn man einen Gegner sich gegenüber hat, der in elementarer Gefechts- und Schiess-Technik sehr inferior ist, wie zutrifft im Kolonialkriege. Die Zugabe dieser Schiessmaschine zur Infanterie muss im übrigen auf das verderblichste die Gefechtsleitung beeinflussen. Mag das Gewehr auch noch so leicht sein und noch so leicht weggenommen und neu placiert werden können, dies trägt doch immer den Charakter des Positionswechsels der Artillerie und wird deswegen immer auf das störendste das Bewegungsgefecht der Infanterie beeinflussen, das jeden kleinen Vorteil ausnutzen muss und aus beständigen hierauf gerichteten Unternehmungen besteht. Wohl sollen Infanterie und Artillerie und überhaupt alle Kampfsmittel so innig zusammen arbeiten, dass das Resultat ihrer Tätigkeit nicht auseinander gehalten werden kann; aber das ist nicht auf die Art zu erreichen, dass man sie zusammenspannt an eine Deichsel und ein Fuhrmann mit dem ungleichen Gespann fahren muss. — Schliesslich würde die Verwendung der Maschinengewehre im Feuergefecht der Infanterie eine vollständige Panzerung zum Schutz der Bedienung notwendig machen, damit wäre dasjenige, was ihren Wert macht: die Leichtigkeit, dahingeben.

Wie die grossen deutschen Manöver der letzten Zeit erkennen lassen, so wird dort die von General von Alten ausgesprochene Ansicht, dass die Maschinengewehre nur zur Kavallerie gehören, zur allgemeinen. Die in den deutschen Vorschriften aufgestellten Grundsätze über ihre Aufgabe und Verwendungsart bei der Kavallerie decken sich vollkommen mit dem, was schon vor 10 Jahren hierüber in unserem Kavalleriereglement gesagt wurde. — Hüten wir uns davor, jetzt den Maschinengewehren eine Verwendung bei der Infanterie zu geben, die damals, als diese Hilfswaffe bei uns eingeführt wurde,

*) Wir verweisen im Übrigen auf unseren am 17. Juni 1900 in der zürcherischen Artillerie-Offiziersgesellschaft gehaltenen und in der Zeitschrift für Artillerie und Genie veröffentlichten Vortrag: „Bedarf die Feldartillerie der Haubitzen“.

als Irrlehre erkannt war und die dort als solche aufgegeben wird, wo wir mit Fug und Recht nachahmungswertes Vorbild erblicken.

Zum Schluss unserer Betrachtungen, zu denen die Schrift des Generals von Alten Veranlassung gegeben, sei nochmals zusammenfassend gesagt, was er als Truppenführer von der Neubewaffnung der Artillerie verlangt:

1) So grosses Kaliber, wie die Forderung der Beweglichkeit bei der Konstruktion von Rohrrücklaufgeschützen mit einfachen Schutzschilden gestattet.

2) Verwendung von Schrapnells und Brisanzgranaten.

3) Verringerung der Zahl der Geschütze bei der Feldarmee dadurch, dass die Batterien nur noch vier statt sechs Geschütze stark sind.

4) Eliminierung der Feldhaubitzen aus der Feldarmee.

5) Zuteilung der Maschinengewehre einzig zur Kavallerie.

Bezüglich unserer schweizerischen Verhältnisse wäre zu bemerken, dass es gründlicher Erwägung bedürfte, ob die Forderung 3: Verringerung der Zahl der Geschütze beim Armeekorps berechtigt wäre, denn bekanntlich haben wir seiner Zeit die grosse Vermehrung der Feldartillerie nicht mitgemacht und daher eine viel geringere Verhältniszahl von Geschützen. Auch die 4. Forderung käme bei uns nur soweit in Erwägung, als es sich darum handelt, Feldhaubitzen einzuführen. Das gleiche wäre auch zutreffend auf die Forderung 5, denn gegenwärtig haben wir die Maschinengewehre nur bei der Kavallerie und es könnte sich daher nur darum handeln, ob man solche auch der Infanterie geben wolle.

darauf eindrillen, im Decken das alleinige Heil zu finden, wenn wir ihnen immer und immer wiederholen, dass ein Zurücklegen offener Strecken die grösste Gefahr in sich schliesse, wie sollen sie einmal über offenes Gelände hinweg weiterzubringen sein, wenn die Kugeln pfeifen?

Wir wollen den Leuten doch keine Vogel-Strauss-Taktik einimpfen, ihnen das Deckungssuchen als obersten Grundsatz eindrillen. Ein frisches, fröhliches Drauflosgehen auch im Angesicht der Gefahr, natürlich kein blindes Vorwärtsstürmen ohne Besinnung und ohne Überlegung, sondern ein vernünftiges, wohlüberlegtes Handeln ohne ängstliche Seitenblicke auf jeden deckenden Gegenstand in der Absicht, „keinen Umweg zu scheuen“, um sich seiner zu bedienen, ein beständiges Streben, das Feuer, das allein die Entscheidung bringt, immer näher an den Feind heranzutragen, ein zielbewusstes Drängen nach vorwärts im Sinne des neuen österreichischen Reglements — das sei unsere Lösung, unsere Angriffsmethodik. Dem Tod entrinnt, wer ihn verachtet, doch den Verzagten holt er ein — dieses Wort stehe uns immer vor Augen und sei unser Leitstern. Können wir beim Vorgehen Deckungen benutzen, so wollen wir es gerne tun, wir wollen das Gelände aufs beste ausnützen, aber ohne unseren Leuten durch einen tiefgehenden Sonderunterricht die Angst vor der Gefahr geradezu einzupflanzen, sie hinzuweisen auf dieselbe und ihnen dadurch für den Ernstfall allen Geist mutiger Entschlossenheit von vornherein zu rauben. Nein, dem Tode ins Angesicht schauen und stets eingedenk sein der Tatsache, dass dem Mutigen und Unverzagten die Welt gehört — das sei die Richtschnur bei unserem Ausbildungsverfahren. Auch der Verfasser des „Deutschen Infanterieangriffs 1902“ bemerkt am Schlusse, man dürfe darauf rechnen, dass im Kampfe „der militärische Instinkt in sein Recht tritt und sicher das Richtige finden wird.“ Diesen Instinkt wollen wir pflegen und ausbilden!

Was lehrt uns im Grunde der Burenkrieg?*) Zunächst zeigt er uns, dass auch heute das Nahschiessen die besten Resultate ergibt, denn die Buren geizten auf weite Entfernung mit ihrem Feuer, dass nur das Einsetzen der ganzen Kraft Entscheidungen bringt — die Engländer hielten nur allzu oft ihre Reserven zurück, statt sie entschlossen einzusetzen — dass Frontalangriffe, auch wenn sie nur als Nebenaktion dienen sollen, mit entsprechenden Kräften geführt werden müssen und endlich, dass der Feuerüberfall im Sinne des neuen österreichischen Reglements ein sehr wirksames Kampfmittel ist. Vor allem aber

Über den sogen. Burenangriff.

(Schluss.)

Nun müssen wir nochmals auf einen Hauptpunkt zurückkommen. Dass wir im Kampfe niemals schematisch verfahren dürfen, weiss unser Reglement sehr genau und spricht es auch deutlich genug aus. Schematismus ist der Tod jeder militärischen Tätigkeit. Anderseits aber hat die Rücksicht auf Deckung derjenigen auf Waffenwirkung nachzustehen (57/2). Wenn wir jedoch unsere Leute so erziehen, dass ihnen das Decken als Hauptsache erscheint, wie wollen wir sie nachher dazu bringen, den Schutz aufzugeben, um vorwärts zu kommen? Es muss schon sehr schwer sein, sie überhaupt im Kampfe vom Fleck zu bringen; wenn wir sie nun im Frieden

*) Betr. Verluste vgl. vorne.